

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 33 (1907)  
**Heft:** 32  
  
**Rubrik:** Splitter

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Reise-Epistel eines im Ausland herumfahrenden Schweizer-Scholaren.

Auf allen Wegen und Stegen verehrte Redaktion!

Es sei ein schönes Gefühl, in der Fremde herumzustagern und dabei doch im Gilettädtli eine Heimat zu haben. Also ungefähr verlaufte sich einmal der Minister von Goethe (Excellenz), als er noch nicht seinen berühmten Ausspruch „Mehr Licht!“ getan hatte. Er war eben kein Sachse wie der Richard Wagner, denn die sind bekanntlich, trotzdem sie im dunkelsten Deutschland wohnen, immer helle. Seit Mezzie den schönen Satz hingelegt hat, wer da wolle zu einem feminis generis gehen, möge nicht erlangen, eine gute Peitsche mitzunehmen, hat sich das Volk der Weiber, auf schweizerhochdeutsch Weibervolk, den Stock des Spaziers zu eigen gemacht. Ich weiß es zum Glück nicht, ob an der Limmat und in der Aaregegend diese damische Bevölkerungssitte auch schon Modis-Mode geworden ist. Freuen tut es mein noch immer zu Zeiten ein bisschen dem weiblichen Teil der Bevölkerung entgegenstehendes Herz nicht, stattemal ich mir ein gräßliches Bärnermeitschi — („gräßig“, ein bayrisches Adjektivum, dürfte im schweizerischen Idiotikon nicht zu finden sein!) — eber mit einem Chümstängel oder mit einem frischgesottenen Emmentalerli, als mit einem klobigen Spazierstock und -stab in der gebräunten la main vorstellen kann. Die Mäuse, Gräzien und Göttinnen sind, wenn ich in meiner Bildung herumgrüble, meines Halbwissens nie mit Knüppeln herumgelaufen, eine Mode, die angebenden Xantippen wohl anzustehen mag.

Wüßt Ihr eigentlich, was der Unterschied zwischen einem Schweizer im Ausland und einem Ausländer in der Schweiz ist? — Letzterer hat den unbezahlbaren ästhetischen Genuss — (ein Wort, das mit genus-Regeln nichts zu tun hat) — im Berner Oberland alle Tage es Bärnerching avec Göllerchitzen zu beaugaspeln, während unsereins, der als fahrender Scholar von Herberge zu Herberge strolcht, nur alle Sonntag, und dann nur bei schönem Wetter, eine mit Wohlgefallen zu betrachtende Schweizertrachtmaid vor den Gesichtswinkel tritt. So ist es z. B. in der berühmten Stadt, wo die rote Olga häusste, dichtete und keinen Verleger fand, der Brauch, wo die unvergessene, nun schon etwas gesichter gewordene, noch immer donnerstübliche, ehemalige Dame der Buffeterie im „Hecht“ der entbaumbergerten Badianstadt, die sich in befagter Gegend, wo die Rechtsanwälte mit falschen Bärten herumlaufen und ihre Schwiegermütter für eine Schützschere halten, mit ebenso viel Anmut als Würde den Schweizer-„Hof“ machen läßt.

Liebe Nebelredaktionspalterei, pardon, — liebe Redak'ionsnebel, — himmeldonnerwetter, — geliebte Nebelpaltereedaktion! Ich bin mir nicht ganz klar darüber, ob Du

es Dir schon einmal ganz klar gemacht hast, was ein Verlegermann ist. O daß ich tausend Bungen hätte und tausend Bäume, um es in ihre Rinden einzutragen. Da ich mich auch solchen Luxusbesitzes quod non erfreue, — sage ich einfach: Schweiz stille, mein Herz! Aber mordsmäßig gefreut hat's mich doch, als ich hörte, daß die jene Verleger, denen das rötliche Olga-G'spüß des „so raich berühmt gewordnen“ Hau seine Liebesgedichte vergeblich angeboten hatte, sich heute in allen Regenbogenfarben darüber ärgern, daß ihnen durch ihr ablehnendes Verhalten gegenüber den menschlichen Stickschlüpfen und Triumphghesang jener bis dahin noch gänzlich unbekannten ichter ein Bombenmillionengeschäft forellengleich entslüpft ist. Der große Scherlkönig soll, als er von der Sache hörte, halb wahnsinnig geworden sein, denn ihm wäre es wohl wie keinem Konkurrentlein gelungen, die lyrischen Ergüsse der Schieß- und Hau Olga der mehr oder weniger fochenden deutschen Volksseele für billiges Geld und möglichst auf gutes Papier nahe zu bringen.

Doch, Freunde, nicht dieß Töne!

Wäre ich mittenmang unter Euch, wir schritten jetzt fürbae in's Terraflit-Café am Uetliberg-Lac, wo ich dem rundlichen Kredenzer der kleinen, alzu kleinen Tassen mit dem blauen Hamlet (nicht Omelette-) Gesicht, während er mir den Motta einschüttete, mein betrübtes Herz ausdrücken wollte.

1. Deswegen, daß er es über sein weißbewestetes Herz gebrungen, keine schwaben Bärnermeitschi, welche seiner Fällte im Molitor-Metropödchen zur Z-Ba-Ze gezeichten, ihres Weges ziehen zu lassen. Als ob ein sich herumimopsender Schwarzracketing masculini generis für entflogene heimatische Sommervögel hermischer oder autogauerlicher Provenienz ein Erfolg wäre! O Perri-Mond! O Rumpel-Meyer!

2. Weil, — doch weh mir! Schön schmor ich zu viele der Dag n voll, und statt Nebel zu spalten, ließ ich, Unglücksfeiger, sich solche neu um die Häupter der auf allen Wegen und Stegen verehrten Redaktion türmen. Mir schwant das Gräßlichste, was einen schreibfuchsähnlichen Scholaren treffen kann: „Wegen Raumangst nicht verwendbar!“ Und im Geiste zählte ich schon das Honorar und spendierte in hochherziger Anwandlung dem mir's überbringenden Postbotaniker ein Zehnerl! Ja, Salome, — oder war's der Salomo? — hat recht: es ist alles eitel! Die Salome aber war's erst recht! Dixi! Finis coronat opium!

Der gaanz grüne Heinrich.

## Schwer verehrte Zuhörer!

Meine Belehrungspflichten Ihnen gegenüber nicht zu vergessen, betrachten wir heute das berühmte Wesen der Vergleichlichkeit. Die Vergleichlichkeit ist durchaus nicht immer ein Laster und kann sogar zur Tugend werden. Wer z. B. Schulden nicht bezahlt, ist noch lange kein Verbrecher und wenn der Gläubiger Forderung und Einzug zufällig vergißt, ist er einfach oder zweifach ein Ehrenmann. Glücklich ist wer das vergißt, was einmal nicht zu ändern ist. Wem das Bezahlen nicht fällt ein, will eben auch glücklich sein, und wer den Schuldner freundlich vergißt, ist Einer, der nichts vermisst. Das Einweibeln wird leider indessen in höchst seltenen Fällen vergessen. Sie tun gut bei solchen Geschichten sich weise darnach einzurichten. Wer Beleidigungen von Waschweiberzungen, sogar den Esel vergessen kann, tut schon nach der Bibel gut daran. Man lasse sich immer belehren, um allfällige Wahrheit zu ehren. Heißt es: „Da kommt ein Schelm daher“, ist es vielleicht doch nicht ganz leer. Also: „Glücklich ist wer das vergißt, was einmal nicht zu ändern ist.“ Eine ganz eigene Erscheinung ist die verbreitete Meinung, jeder Professor wäre ein Schirmvergesser. Da heißt die Wahrheit, die helle klare: „Er vergißt nicht den Schirm, bewahre!“ Er vergißt halt das schlechte Wetter und das ist doch immer viel netter als über Regen und Wind zu schimpfen und den heiligen Petrus zu verunglimpfen. Es mag da donnern und brausen und töben, ein Professor schaut nie nach Oben; er muß die Gebrechen und Sünden der verdorbenen Welt ergründen. Die Milchstrahlgänger und Sternengucker sind gewöhnlich überspannte Mucker und durch prophezeiten Weltuntergang machen sie sich selber die Nasen lang. Ich aber trachte zu allen Zeiten in gewohnten Verständlichkeiten, nur solche Wissenschaften zu verbreiten, welche sogar nicht völlig Gescheiten Belehrung und Vergnügen bereiten. Dann werden sie sich nie vermissen meine Vorträge zu vergessen. Dann geht Ihre Vergleichlichkeit sicherlich niemals so weit auf meine Person oder sogar auf mein sauer verdientes Honorar. Daß ich übrigens nicht nur mir, sondern auch Ihnen alles Gute wünsche, können Sie sich denken, nicht zu vergessen einen guten Abend.

Professor Gschiedtli.

## Hoffentlich!

Wie man die gewöhnlichen Rekruten erst das rechte Marschieren durch „langsamem Schritt“ üben lehrt, dürfte nach der Bildung eines „Freiwilligen Automobilkorps der schweizerischen Armee“ das vor allem „bitter“ Nötige sein, auch den Automobil-Rekruten das — „langsame Fahren“ beizubringen.

## Dem nervösen Westen.

Völker Europas — es wär' am Ende euch zum Heile,  
Wenn euch einmal der Osten schläge — denn der kennt keine Eile.

## Splitter.

Die Automobile sind die Motorboote der Toteninsel.  
Was das Schicksal zerhackt, muß einem „Wurst“ sein.

Ob einer eine Junge oder eine Alte heiratet, er tut einen Sprung ins Dunkle: Jene kennen und diese verraten sich nicht! . . .

Vorsicht ist auch die Tante derer, die etwas zu verlieren haben.  
Biel leichter als der Sklave anderer wird man sein eigner.

Leute, die ihre Ehre in möglichst helles Licht zu setzen suchen, sind meist recht dunkle Ehrenwänner.

Kein Narr läßt gern an seiner Kappe röhren — am meisten schreien aber die, bei denen sie mit einer fetten Prünne verbunden ist.

Den besseren Elementen unter den Nervösen fehlt oft nur der Mut der — Faulheit.

„Schutz der wirtschaftlich Schwachen“ bedeutet oft auch Büchtung von Schwachen überhaupt. — Horsa.

## Der rettende Hafen.

Jüngst wollt' ich viele Stunden lang  
Mal wandern eine schöne Straße.  
Das Ohr entzückte Lerchensang  
Und reifer Aehren Duft die Nase.

Es lag in Sommermontagsruh'  
Die Welt, kein Störenfried zu sehen.  
Mir war, als könnt' ich immerzu  
So weltvergessen weiter gehn. . . .

Da plötzlich — in das Lehrenmeer  
Mußt' ich zu springen mich sputen! —  
Jagten heran wie das wilde Heer  
Automoppel mit höllischem Tuten.

Und eh' sich der Staub und der Stark  
Des einen, von Fern stets ein anderes  
fauchte —  
Bis endlich querseldein ich bog,  
Weil Rettung Ohr und Nase brauchte!

Zum Glück auch zeigte sich gar nicht weit  
Als reitender Hafen eine Schenke!  
Dahin, zu vereisen mein Wanderleib  
Ich schleunigt' nun meine Schritte lenke. . .

Dort hab' ich viele Stunden lang  
Gerafest dann beim schönen Glase,  
Das Ohr entzückte Bechersang  
Und reisen Weines Duft die Nase!

Horsa.

## Einem Bärner Meitschi in's Album.

Erst jähni bigoscht und scho'd Jung-  
frau bestyge!  
Mid nume e stožigi Schterbyge!  
E söttigi Ida no nie da isch g'ly,  
Das Ching schynt es bünderygs  
Licht(l)i z'ly!  
zee-